



Was man im
Fall von Gewalt
unter Jugendlichen tun kann:

- hinschauen
- kühlen Kopf bewahren
- wo nötig handeln
- Mut zum Gespräch haben
- Fachpersonen beiziehen
- im Notfall die Polizei verständigen.

In den achtziger Jahren hat die Zahl der Jugendlichen, die mit dem Strafgesetz in **Konflikt** geraten sind, stark abgenommen.



Seit 1990 beobachten wir leider wieder eine **Trendwende.**

Insbesondere **Gewalt**delikte haben zugenommen. Eine

Dramatisierung der Situation und einfache (Vor-)Urteile helfen nicht weiter.

Wir nehmen die Zeichen der heutigen Zeit jedoch ernst. Jeder von uns kann zur Bekämpfung der Gewalt beitragen. Um möglichst viele **Kinder und Jugendliche** – als Opfer oder als Täter – vor den Folgen von Gewalt zu **schützen**, ist eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schule, Erzieherinnen und Erzieher sowie Polizei nötig.

Dazu will diese Broschüre Mut machen!

Schweizerische Verbrechensprävention

Der Präsident:

Dr. Hans Martin Tschudi, Regierungsrat

Vorsteher des Justizdepartementes des Kantons Basel-Stadt

Jugendkriminalität heute 5
Konfliktfähig?

Jugend und Gewalt 9
Grenzerfahrungen

Familie und Gewalt 13
Stark werden

Schule und Gewalt 17
Gemeinsam

Freizeit und Gewalt 21
Selbstvertrauen

Sexualität und Gewalt 25
Hinsehen

Polizei und Strafverfahren 29
Zusammenarbeiten

Konfliktfähig



Laut Kriminalstatistiken steigt die Jugendkriminalität seit Anfang der neunziger Jahre an. Während die Zahl der Eigentumsdelikte konstant geblieben ist, haben Gewaltstraftaten stark zugenommen. Fachleute aus dem Jugendbereich warnen jedoch vor einem übermässigen Dramatisieren. Nur eine differenzierte Wahrnehmung des Problems hilft weiter; Vorurteile lähmen bloss.

In den neunziger Jahren ist die Zahl der Gewaltdelikte gestiegen.

Gewaltdelikte, darunter Erpressung, Nötigung, Freiheitsberaubung, Raub, vorsätzliche Körperverletzung, haben in den letzten Jahren in allen Altersgruppen um rund 20 Prozent zugenommen. Da die Jugendkriminalität in der Schweiz noch zu wenig erforscht ist, darf man diese Zahlen jedoch nicht vorbehaltlos auf den Jugendbereich übertragen. Einen konkreteren Einblick in die Verhältnisse jugendlicher Straftäter vermittelt die Statistik der Jugendstrafurteile.

Gewaltdelikte haben auch unter Jugendlichen zugenommen.

Diese bezieht sich auf drei Altersgruppen:

- Kinder (7–15),
- Jugendliche (15–18),
- junge Erwachsene (18–25).

Etwa ein Viertel aller gefassten Straftäter sind Kinder und Jugendliche. Leider ist aus den Statistiken nicht eindeutig ersichtlich, in welche Art von Straftaten diese Minderjährigen im einzelnen verwickelt sind. Einige kantonale Statistiken belegen eine starke Zunahme der Gewaltkriminalität bei Minderjährigen. So zählt man etwa im Kanton Zürich heute bei diesen



Die Bereitschaft zur Gewalt nimmt zu.

Delikten viermal mehr jugendliche Tatverdächtige als 1991. Obwohl diese Zahlen nicht unbedingt für andere Regionen der Schweiz gelten müssen, weist doch vieles darauf hin, dass die Bereitschaft zur Gewalt zunimmt.

Besonders gefährdet sind die Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren.

Im Alter von 15 bis 18 Jahren scheinen Jugendliche besonders gefährdet zu sein. Das hängt damit zusammen, dass in diesem Lebensabschnitt grösste Umwälzungen im persönlichen Bereich und im Beziehungsnetz stattfinden. Die Jugendlichen entdecken ihren «Erwachsenen-Freiraum» und erproben die Grenzen. Der Einfluss von Eltern und Schule nimmt deutlich ab; Medien und Gruppen Gleichaltriger gewinnen an Bedeutung.

Von besonderer Brisanz ist das Thema der Kriminalität minderjähriger Ausländer. Subjektive Gefühle und Wahrnehmungen spielen hier eine grosse Rolle. Pauschale Schuldzuweisungen an Ausländer helfen nicht weiter.

Gewaltdelikte nehmen nicht nur unter den ausländischen Jugendlichen zu.

Viel wichtiger ist zu sehen, dass ausländische Jugendliche mit speziellen Problemen konfrontiert sind. Sie spüren die kulturellen Unterschiede und erleben deshalb einen oft schwierigen Integrationsprozess. Im Herkunftsland sind sie nicht mehr zu Hause, in unserer Umgebung fühlen sie sich abgelehnt. Bei Konflikten, an denen sich ausländische Jugendliche beteiligen, sind diese Probleme zu berücksichtigen. Wo hingegen Gruppen von ausländischen Jugendlichen ihre Interessen mit Gewalt durchsetzen wollen, stossen sie an die Regeln und Grenzen der Gesellschaft.

Gewalt darf nicht geduldet werden und bringt keine Lösung.

Die soziale Situation und die konkreten Berufsaussichten für gewisse Gruppen unter den Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren wesentlich verschlechtert. Der Prozess zunehmender Individualisierung löst die sozialen Netzwerke auf. Der Leistungsdruck fordert die Kinder und Jugendlichen zusätzlich. Frustration und Unzufriedenheit nehmen zu und entladen sich in Zerstörungswut, Vandalismus und in Gewaltakten.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und die daraus resultierenden Reaktionen steigern die Anforderungen an Eltern und Schule. Es gibt keine einfachen Rezepte und Massnahmen. Viel wichtiger sind Unterstützung und Orientierungshilfe. Bloss gemeinsames Handeln hilft weiter.

Gewaltfördernde Faktoren in unserer Umwelt: Fehlende Berufsperspektiven, rasche gesellschaftliche Veränderungen.

Eltern und Erziehungsverantwortliche fühlen sich angesichts vieler Probleme überfordert.

Liebe Erwachsene

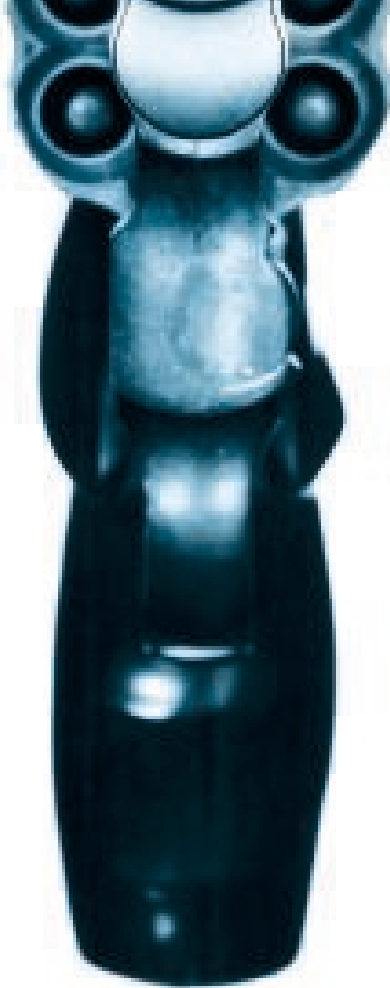
Streit lässt sich nicht immer vermeiden. Vertraut uns und zeigt uns Wege, wie man Streit auch ohne Gewalt austragen kann. Vor allem: Lebt uns vor, wie man das praktisch tut! Wir möchten an eurem Beispiel sehen, dass nicht immer nur Stärkere Rechte haben.

Wir wollen Erwachsene, zu denen wir Vertrauen haben können. Wenn wir uns allein gelassen fühlen und unsicher sind, lassen wir uns leichter von den falschen Leuten und Idealen beeinflussen. Und wenn man erst einmal im Sumpf steckt, ist es ohne fremde Hilfe fast unmöglich herauszukommen. Verbote bringen dann überhaupt nichts. Unter uns hat es mindestens ebenso viele Opfer wie Täter. Oft sind wir sogar beides. Was wir dann brauchen, ist jemand, der uns stärkt und an uns glaubt. Jemand, der versucht, uns zu verstehen und sich auch die Zeit dazu nimmt. Aber eigentlich sollte das ja immer so sein und nicht erst, wenn ein Scherbenhaufen entstanden ist.

Es gibt keine einfachen Rezepte. Nur gemeinsam sind die Probleme zu lösen.



T O T



GrenzErfahrungen

Kriminalität und Gewalt haben bei jedem Jugendlichen eine eigene Entstehungsgeschichte. Weder Nationalität noch soziale Zugehörigkeit allein erklären die Deliktanfälligkeit; viele Aspekte sind von Bedeutung. Nehmen die Eltern ihre Vorbildfunktion wahr? Getrauen sich Bezugspersonen, klare Grenzen abzusteckern und diese gegenüber den Jugendlichen auch durchzusetzen? Sind die Erzieherinnen und Erzieher auch bei Schwierigkeiten in der Lage, Zeit und Verständnis aufzubringen, um Gewaltkonflikte lösen zu können?

Das soziale Umfeld während der Freizeit ist ebenfalls entscheidend; die Jugendlichen setzen sich vielen fremden Einflüssen aus. Es ist deshalb wichtig, dass sie Selbstvertrauen aufbauen, einen eigenen Willen entwickeln und wenn nötig auch klar nein sagen können. Dafür brauchen sie die partnerschaftliche Unterstützung von Eltern, von Lehrerinnen und Lehrern, von vertrauten Bezugspersonen in ihrer Umgebung und von öffentlichen Instanzen.

Gewalttätige oder kriminelle Jugendliche haben häufig selber Gewalt erlebt: In der Familie - gegen sich oder gegen andere Familienangehörige. Damit lernen sie: Probleme löst man mit körperlicher oder seelischer Gewalt.

Ein gutes Umfeld ist den Jugendlichen eine wichtige Orientierungshilfe. Es unterstützt sie dabei, Konflikte möglichst gewaltfrei zu bewältigen.



Beim Loslösen von der Familie gewinnen Freizeit und die gleichaltrigen Kolleginnen und Kollegen immer stärker an Bedeutung. Persönliche Charaktereigenschaften und Prägungen aus der Kindheit beeinflussen die Stellung eines Jugendlichen in der Gruppe. In einer solchen Gruppe kann der Druck zum Mitmachen sehr weit gehen. Oft beginnen kriminelle Aktivitäten als Folge dieses Gruppendrucks. Es ist noch keine kriminelle Energie, die solche Jugendliche antreibt.

Oft ereignen sich erste Delikte in einer Gruppe oder in banden-ähnlichen Gemeinschaften.

Nach ersten kleinen Delikten kann sich die Gruppe zu einer eigentlichen Bande entwickeln, die zunehmend kriminelle Handlungen begeht. Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Banden können zu schweren Körperverletzungen führen. In solchen Gruppen spielen oft auch Alkohol und Drogen eine Rolle.

Früherkennung von Gewalt ist wichtig und hilfreich.

Erwachsene müssen lernen, solche Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und richtig zu reagieren – beim Täter wie bei der Täterin, als auch bei den Opfern. Voraussetzung dazu ist es, zu den Jugendlichen ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Nur dann trauen sich beide Seiten, auch unbequeme Sachverhalte anzusprechen. Jugendliche müssen spüren, dass ihr erwachsenes Umfeld sie unterstützen will und kann.

Die Zusammenarbeit des ganzen Beziehungsnetzes rund um die Jugendlichen ist sehr wichtig. Unerklärliche Reaktionen der Kinder, Anzeichen, dass etwas nicht stimmt, oder unvermittelt auftretende Leistungsprobleme in der Schule müssen Eltern und Erziehungsberechtigte aufhorchen lassen. In einer solchen Situation empfiehlt es sich, dass Eltern und Lehrerschaft über ihre Probleme reden und sich wenn nötig von Fachpersonen beraten lassen.

Das Tolerieren von Unrecht hilft jungen Menschen, die in strafbare Handlungen verwickelt sind, nicht weiter. Oft reagiert das Umfeld von betroffenen Jugendlichen zu spät, nämlich erst bei schweren Vergehen. Dann sind die Massnahmen allerdings massiv, zum Teil wird die Polizei beigezogen. Beratungsstellen können in vielen Fällen helfen, ohne den Justizapparat in Bewegung zu setzen.

Eine angemessene, aber klare Reaktion auf leichte Verfehlungen kann eine Eskalation verhindern. Jugendliche brauchen Grenzen.

Liebe Eltern

Wenn ihr wollt, dass wir ehrlich, aufrichtig und tolerant sind, gibt es bloss ein Rezept: Lebt uns das vor!

Es ist keine Schwäche, Gefühle zu zeigen. Beweist uns eure Zuneigung und lasst uns nicht denken, wir würden euch nur zur Last fallen. Wir wünschen uns Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, mit denen man auch etwas unternehmen kann und die Zeit für uns haben. Mit denen man Spass hat und die nicht erst da sind, wenn es wirklich brennt – wenn überhaupt. Es ist für uns nicht immer klar, wann wir durch das Ausleben von unseren Freiheiten die Freiheit eines anderen verletzen. Bloss Vorwürfe und autoritäre Besserwisserei helfen da aber nicht weiter. Notwendig ist, zusammen zu reden. Wir möchten mit euch reden, auch wenn es schwierig ist. Denn vielleicht haben wir auch gute Gründe für unser Verhalten. Und wenn ihr Eltern nicht mehr miteinander klarkommt, eine Trennung oder Scheidung für euch der richtige Weg ist, dann denkt daran: Wir brauchen nicht plötzlich nur noch halb so viel Aufmerksamkeit und Zuneigung.

Auf viele von uns warten zu Hause nur eine leere Wohnung und der Fernseher. Wir möchten das Recht haben, an erster Stelle zu kommen. Und wenn ihr unter der Woche schon keine Zeit habt, dann verbringt wenigstens das Wochenende mit uns!

Stark werden

Der Einfluss und die Vorbildfunktion des Elternhauses sind für die kindliche Entwicklung von grundlegender Bedeutung. Bestehende Konflikte sollen angesprochen und nicht unter den Teppich gekehrt werden. Die Eltern leben vor, dass Konfliktlösungen ohne Gewalt möglich sind.

Verhaltensmuster zur Lösung von Konflikten lernen wir in der Familie.

Eine von Rücksicht und Dialog geprägte Umgangsform ist in der Familie nicht selbstverständlich. 30 000 bis 40 000 Kinder in der Schweiz leiden in irgendeiner Form unter Gewalt in der Familie. Diese richtet sich entweder direkt gegen das Kind oder gegen andere Familienangehörige.

Statistiken belegen es: Auch in der Schweiz ist Gewalt in der Familie eine Tatsache.

Betroffene reagieren hilflos auf solche Probleme. Die Tatsachen werden oft viel zu lange verdrängt und führen zu sogenanntem Ausweichverhalten und zu einem schleichenden Verlust an Selbstachtung. Häufige Folgen sind eine Flucht in Alkohol, Drogen oder Medikamente, manchmal führen sie sogar zu Selbstmord.

Das Leugnen von Gewalt im häuslichen Umfeld stellt die extremste Form des Ausweichverhaltens dar. Abhängigkeit, Angst vor Schuldzuweisung lassen Gedanken an eine Veränderung – zum Beispiel eine Trennung der Eltern – oft erst sehr spät aufkommen. Die Angebote von Beratungsstellen, Frauenhäusern, Anwältinnen und Anwälten werden aus Angst vor Scham oft nur zurückhaltend in Anspruch genommen.



Verwandte,
Freunde und
Bekannte –
scheuen sich, den
Tatsachen in die
Augen zu sehen
und Verantwortung
zu übernehmen.

Die Opfer von Gewalt

werden durch das unsensible Verhalten von Verwandten, Freunden und Bekannten in ihren Täuschungsmanövern leider noch unterstützt. Bei solchen Problemen sieht man lieber weg, will sich nicht einmischen.

Der Gewalt in der Familie kann nur mit Offenheit, Wachsamkeit und Verantwortungsbewusstsein begegnet werden. Die Opfer brauchen Verständnis und Unterstützung. Körperliche Signale oder unerklärliches Verhalten können Hinweise auf bestehende Gewaltsituationen sein.

Gewalt in der Familie kann zur Keimzelle für die Gewaltentwicklung in der Gesellschaft werden.

Wir wissen heute: Viele Täter waren früher selber Opfer.

Liebe Eltern

Es ist uns wichtig, wie wir zuhause miteinander umgehen. Ihr möchtet mit Respekt behandelt werden. Genau das möchten wir aber auch. Behandelt uns gleichwertig. Es würde uns dann leichter fallen, nicht frech, trotzig oder gemein zu reagieren.

Ihr seid stärker; das müsst ihr uns nicht beweisen. Es tut doppelt weh, von jemandem, den man gern hat und dem man vertraut, mit Worten oder gar körperlich verletzt zu werden. Ihr dürft uns Grenzen zeigen, aber wir wollen sie verstehen.

Wir möchten mit euch reden können, ohne das Gefühl zu haben, wir würden bloss stören. Nehmt euch Zeit und habt Verständnis, selbst wenn ihr unsere Probleme für belanglos haltet. Das ist für uns sehr wichtig.

Wir wollen eure Zustimmung und Anerkennung, sei es daheim, in der Schule oder im Sportclub. Wir sind nicht überall gleich gut, aber wir haben alle unsere Stärken. Helft uns, sie zu sehen und zu entwickeln!

Und wenn es einfach nicht gehen sollte, dann seid nicht zu stolz, selbst jemanden um Hilfe zu fragen.
Auch in unserem Interesse.

Es gibt bloss eines:

Hinschauen, nicht wegsehen -

und überlegt handeln!

Gewalt wird gelernt, nicht vererbt.

Gemeinsam

Gesellschaftliche Veränderungen führen dazu, dass der Schule eine immer grössere Verantwortung für die Erziehung und die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder übertragen wird. Hier werden Kinder und Jugendliche aber auch mit sozialen und kulturellen Problemen konfrontiert. Der Leistungsdruck und der Konkurrenzkampf sind oft sehr stark. Nicht alle sind diesem Druck gewachsen. Vielfach versuchen die Jugendlichen, sich mit Gewalt oder anderen auffälligen Verhaltensweisen davon zu befreien.

Die Schule steht in einem Spannungsfeld: Sie muss Leistung fordern, Erziehungsaufgaben lösen und zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.

Gewalt in der Schule

äussert sich in drei Formen: Gewalt gegen Sachen, Gewalt unter Schülern und Gewalt in der Lehrer-Schüler-Beziehung.

Gewalt in der Schule: So vielfältig wie in der Erwachsenenwelt.

Gewalt gegen Sachen

meint das mutwillige Beschädigen oder Zerstören von Unterrichtsmaterial, Einrichtungen und Gebäudeanlagen. Dazu zählen auch Vandalenakte sowie Brandstiftung.

Gewalt gegen Sachen: Vom Sprayen zum Schulhausbrand.

Gemäss einer Umfrage unter 600 Schülerinnen und Schülern in Zürich stellt Gewalt für 85 Prozent der Befragten kein Problem dar. Dennoch ist das Thema ernst zu nehmen, denn 15 Prozent der Befragten geben zu, im Verlaufe ihrer Schulzeit mindestens einmal Opfer einer Gewalthandlung geworden zu sein. Davon erklären 7 Prozent, dass sie öfters Gewalt als Druckmittel anwenden. Gewalttätige Handlungen unter Schülern umfassen sämtliche Arten von Tätlichkeiten. Darunter fallen auch die



Gewalt unter Schülern: Wenn auf Schulweg und Pausenhof Angst herrscht.

Erpressung von Geld, Kleidern und anderen Gegenständen sowie Drohung oder Nötigung. Überfälle und Körperverletzungen nehmen zu. Sexuelle Gewalt in Form von Belästigung, Erniedrigung oder gar Vergewaltigung hat auch an Schulen ein besorgniserregendes Stadium erreicht.

Gewalt in der Lehrer-Schüler-Beziehung: Aus Gewalt entsteht nie Vertrauen.

Gewalt in der Lehrer-Schüler-Beziehung äussert sich weniger in körperlicher Gewaltanwendung, sondern vielmehr in übler Nachrede, Belästigung (beispielsweise anonyme Anrufe), Drohung und Erpressung. Umgekehrt leiden viele Schüler unter dem psychischen Druck von seiten der Lehrerschaft. Dieser Druck hat viele, oft auch unbewusste Formen: beständiges Blossstellen, Abwerten der Leistung und der Person oder Ablehnen von Kindern, die Probleme haben.

Die Ursachen für Gewalt in der Schule sind einerseits in der Überforderung der Schüler und andererseits in den hohen Ansprüchen des sozialen Umfeldes zu finden. Studien belegen, dass straffällige Jugendliche häufiger Schulversager sind, der Schule oft fernbleiben und wenig Interesse am Lernstoff zeigen. Übermässiger Alkohol- oder Drogenkonsum – verbunden mit Kriminalität und Strafe – drängen die betroffenen Schüler immer stärker an den Rand der Gesellschaft. Sie finden dann Halt in gleichgesinnten Banden.

Ablehnung der Schule, auffälliges Verhalten und zunehmende Ausgrenzung sind Alarmzeichen, die beachtet werden müssen.

Viele Auffälligkeiten bei Jugendlichen lassen sich schon sehr früh beobachten und erkennen. Abweichendes Essverhalten und nervöse Störungen sind oft Ausdruck einer solchen Entwicklung. Schon einfache Massnahmen verhindern in vielen Fällen, dass Jugendliche immer tiefer ins Abseits geraten. Eine enge Zusammenarbeit von Lehrkräften, Eltern und Bezugspersonen im Freizeitbereich ist hier besonders wichtig und bringt viel.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Wir wünschen uns, dass wir in der Schule nicht nur theoretisches Wissen aus Lehrbüchern lernen müssen. Viel lieber sprechen wir im Unterricht auch über Probleme und Situationen aus unserem täglichen Leben.

Der Schulstoff muss mehr mit uns zu tun haben. Dann ist der Unterricht interessanter und bringt uns auch zu Hause und in der Freizeit etwas. Wenn wir mehr über das reden, was uns wirklich beschäftigt, wisst ihr auch, was in uns vorgeht und was uns wichtig ist.

In Rollenspielen können wir zum Beispiel Situationen nachstellen, die wir oder andere schon erlebt haben: Erpressung von anderen Schülern; Banden, die einen provozieren wollen, oder Mitschüler, die vor unseren Augen verprügelt werden. Durch ein derartiges Training lernen wir, wie wir in einer solchen Situation reagieren müssten, um uns zu schützen oder zu helfen.

Entwickelt Lösungen – gemeinsam mit uns! Gebt uns konkrete Orientierungshilfen, damit wir Probleme und Konflikte in eigener Verantwortung lösen können. Es wäre für uns dadurch einfacher, die richtigen Entscheidungen zu treffen und mutig zu handeln. Diskutiert mit uns, welche Folgen die Gewalt für Täterinnen und Täter, aber auch für Opfer hat. Wenn wir verstehen, wie Gewalt entsteht und andere Möglichkeiten kennen, Streit ohne Gewalt auszutragen, könnten wir gemeinsam verhindern, dass wir Opfer oder gar Täterinnen und Täter werden.

Und die Schulbehörden bitten wir: Achtet beim Planen darauf, dass Schulhäuser nicht seelenlos und riesengross werden.

Auch zu grosse Klassen können uns überfordern. In diesem Rahmen entstehen Konflikte, die wir plötzlich nicht mehr lösen können.



Selbstvertrauen

Im Verlauf der Entwicklung eines Kindes nimmt der Einfluss von Elternhaus und Schule ständig ab. Die Kontakte mit Gleichaltrigen in der Freizeit und der Einfluss der Medien nehmen dagegen deutlich zu. Ab dem Alter von zehn bis zwölf Jahren übertreffen die externen Einflüsse diejenigen der Familie und der Schule. Eine erfolgversprechende Prävention muss in dieser Phase einsetzen und bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit fortauern. Dem Freizeitbereich muss dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Mit dem Einsetzen der Pubertät gewinnen Freizeit und Medien bei den Jugendlichen an Einfluss.

Kinder und Jugendliche haben in den letzten Jahren immer mehr Zeit zur freien Gestaltung dazu gewonnen. Gleichzeitig ist das Angebot an organisierten Freizeitvergnügen wie Erlebnisparks, Spielsalons, Parties, Rock- und Pop-Konzerte usw. stark gestiegen. Eigenständige Erlebnisse werden durch Konsum von vorgefertigten Erlebnisveranstaltungen ersetzt. Wo Jugendlichen die Fähigkeit oder die Möglichkeit fehlt, eigene Erfahrungen zu machen, breiten sich Langeweile und das Gefühl innerer Leere aus.

Eine sinnvolle Freizeitgestaltung ist trotz grossem Angebot für Kinder und Jugendliche nicht einfach.

Man sucht «Action» und Gewalt – um sich überhaupt zu spüren. Oft geschieht das in einer Gruppe von Gleichgesinnten. Dort aber herrschen strenge hierarchische Strukturen: Der Anführer der Gruppe befiehlt, alle müssen gehorchen. Die Abgrenzung zu rivalisierenden «Cliques» geschieht nach einem starren Freund-Feind-Schema – ein guter Nährboden für Gewaltbereitschaft.



Die Mitgliedschaft in Gruppen, Gangs oder Banden bietet Identifikationsmöglichkeit: Zusammen sind wir stark!

Das starke Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit ist auch Ausdruck der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft. Der Verlust der Einbindung in die Familie, in die Wohnumgebung und in andere soziale Netze (z.B. Vereine) verstärken die Tendenz zur Gruppenbildung von Gleichgesinnten. Eine Prävention liegt deshalb auch in der Stärkung von gemeinschaftlichen sozialen Strukturen: offene, partnerschaftliche Freizeitinstitutionen, in denen Jugendliche echte Gesprächspartner finden.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe beeinflusst auch das Verhalten gegenüber Drogen aller Art.

Alkohol-, Medikamenten- und Drogenkonsum kommt als erschwerender Faktor häufig hinzu. Je nach Situation wird der Einstieg in die verschiedenen Drogen erleichtert. Oft entsteht ein regelrechter Gruppendruck, sich am Konsum solcher Mittel oder an anderen strafbaren Handlungen zu beteiligen. Gerade hier ist grosse Aufmerksamkeit seitens der Eltern und der anderen Menschen, die für die Erziehung verantwortlich sind, gefragt. Schon kleinste Anzeichen und Signale müssen unbedingt ernst genommen und gemeinsam besprochen werden. Genauso wichtig ist es aber, dass man nicht unverhältnismässig reagiert, sondern ruhig bleibt.

Auf den schlechten Einfluss und die gewaltfördernde Wirkung der Medien wird häufig hingewiesen. Es steht fest, dass Gewaltdarstellungen in der Fernsehberichterstattung, in Videos, Computerspielen oder Zeitschriften die Hemm- und Reizschwelle herabsetzen. Die Jugendlichen bekunden zum Teil Mühe, zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden. Eine wesentliche Aufgabe der Gewaltprävention besteht darin, die Jugendlichen für eine positive Nutzung der Medien zu motivieren.

Neue Medien – Videos und vor allem das weltweite Internet – stellen uns vor neue Herausforderungen. Da haben Jugendliche direkten Zugang zu Bildern, in denen auch gewalttätige, entwürdigende Pornographie gezeigt wird. Deshalb sollten Eltern darauf achten, wie ihre Kinder den Umgang mit den neuen Medien erlernen.

Medien müssen nicht unbedingt Gewalt auslösen, sie verändern aber die Wahrnehmung von Gewalt und senken Hemmschwellen.

Liebe Eltern

Wir wünschen uns, dass ihr euch mehr für uns und unsere Probleme interessiert und uns zuhört, wenn wir mit euch sprechen wollen. Wir möchten auch unsere Freunde und Freundinnen mit nach Hause nehmen.

Wir haben das Recht, von euch ernst genommen und respektiert zu werden, auch wenn wir oft nicht gleicher Meinung sind. Wir wollen nicht immer nur hören, was wir alles nicht tun dürfen oder besser machen sollten, ohne dass ihr überhaupt wisst, warum wir es getan haben.

Erklärt uns, warum wir Dinge unterlassen sollen, die ihr selbst auch tut. Das würde uns vielleicht helfen zu verstehen und zweimal nachzudenken, bevor wir handeln.

Und lobt uns doch mal, nicht bloss für Schulleistungen. Es gibt im Leben Dinge, die wichtiger sind als Prüfungen und Noten!

hinsehen

In der Schweiz werden jährlich 3500 Sexualdelikte und 400 Vergewaltigungen polizeilich registriert. Der Anteil der jugendlichen Täter ist gering. Kinder und Jugendliche sind hier hauptsächlich die Opfer. Wir wissen, dass wir nur die Spitze des Eisbergs kennen. In vielen Fällen bleiben diese Delikte unentdeckt.

Die Folgen für missbrauchte Kinder und Jugendliche sind aber schrecklich und wirken oft lebenslang nach. Sexueller Missbrauch kann bei den Opfern Gewalt, Kriminalität, Missbrauch von Suchtmitteln oder gar Selbstmord auslösen. Störungen im Essverhalten können ebenfalls eine Folge davon sein. Auch der Einstieg in die Jugendprostitution entsteht oft aus sexueller Ausbeutung während der Kindheit und Jugend der betreffenden Person.

Bei sexueller Gewalt

geht es nur selten um sexuelle Befriedigung, sondern um eine Demonstration von Macht und Überlegenheit. Die sexuellen Handlungen finden vielfach im familiären oder nahen Umfeld der Opfer statt. Häufig sind die Täter unauffällige Personen, die jeder Berufsgattung und jeder sozialen Schicht angehören können.

Viele Sexualtäter sind

Wiederholungstäter. Sie verüben ihre Taten nicht zufällig, sondern vorbereitet und geplant. Im Interesse der Opfer ist es sehr wichtig, dass solche Straftaten frühzeitig aufgedeckt und angezeigt werden. Bei Inzest-Situationen ist der Schritt zur Anzeige besonders schwierig.

Kinder und Jugendliche sind im Bereich sexueller Gewalt meistens Opfer und nicht Täter.

Sexuelle Gewalt ist ein Missbrauch von Macht. Die Täter stammen fast immer aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis. Sie nützen ein Abhängigkeits- oder Vertrauensverhältnis aus.



Sexuelle Übergriffe: Anzeichen werden in vielen Fällen verdrängt, oder bewusst verleugnet und heruntergespielt.

Die Angst vor der Zerstörung der Familie und der gewohnten Lebenssituation verleitet Angehörige zum Wegsehen. Durch ihr Schweigen laufen sie aber Gefahr, sich der Mittäterschaft schuldig zu machen. Sexuelle Handlungen beginnen meistens harmlos, wiederholen sich dann immer häufiger und können zu schweren Sexualverbrechen führen. Durch Drohung, Nötigung und sexuelle Übergriffe geraten die Opfer in eine Notsituation, aus der sie ohne Hilfe von aussen nur schwer wieder herausfinden.

Symptome von sexueller Gewalt in der Familie: Redeverbote und Schuldzuweisung.

Die Aufklärung der Bevölkerung über das Ausmass und Wesen von sexuellen Übergriffen, über die rechtlichen Möglichkeiten und über die seelische Unterstützung der Opfer leistet einen wesentlichen Beitrag zur Verminderung von sexueller Gewalt. Vertrauenspersonen und Beratungsstellen können Opfern oder deren Angehörigen beistehen, die nötigen Schritte zu unternehmen.

Wirksame Prävention gegen sexuelle Gewalt ist:

- *gegenseitiger Respekt und Offenheit*
- *geschlechtlich gleichwertige Erziehung*
- *rechtzeitiges Eingreifen*

Liebe Eltern

Klärt uns früh genug auf! Für uns ist es wichtig, dass wir über unsere Sexualität und unseren Körper Bescheid wissen, um für uns und unsere Gesundheit das Richtige tun zu können.

Erst wenn wir verstehen, was mit uns geschieht, haben wir die Möglichkeit, richtig zu handeln, «nein» zu sagen und uns zu schützen. Ihr seid doch nicht so verklemmt, dass ihr nicht offen mit uns über Sex sprechen könnt!

Wir brauchen die Gewissheit, zu euch kommen zu können, wenn uns etwas belastet oder wenn wir Fragen haben.

Bestärkt uns darin, dass wir über unseren Körper selbst bestimmen. Wenn wir uns abgrenzen, dann ist das ein gesundes Zeichen.

Habt nicht gleich Angst, die Autorität zu verlieren.

Es ist für uns auch nicht immer einfach, über Erlebnisse oder Probleme zu sprechen, die mit Sex zu tun haben. Deshalb müssen wir uns gegenseitig vertrauen können.

Und wenn ihr merkt, dass uns Gewalt angetan worden ist oder noch angetan wird – egal von wem – dann helft uns! Schaut nicht einfach weg und schweigt! Redet darüber – vor allem mit uns und mit vertrauenswürdigen Fachleuten.

Wir brauchen eure Hilfe ganz besonders.

Zusammenarbeiten



Kinder und Jugendliche sind im Verlaufe ihres Heranwachsens einer doppelten Gefährdung durch Gewalt ausgesetzt, einerseits als Opfer, andererseits als Straftäter. Die Grenzen sind nicht immer klar zu erkennen, da Kinder und Jugendliche die Folgen ihres Handelns häufig nicht kennen.

Bagatell- und Kleinkriminalität gehören zur Jugendzeit vieler Menschen.

Nahezu jeder Mensch verübt in seiner Jugendzeit strafbare Handlungen. Dazu gehören zum Beispiel Schwarzfahren, Ladendiebstahl, Sachbeschädigung, Entwenden von Fahrzeugen zum Gebrauch, Diebstahl von Fahrzeugteilen, Drohung, Erpressung oder leichte Körperverletzung. Die überwiegende Mehrheit dieser Straftaten liegt im Bereich der Bagatell- und Kleinkriminalität, die weder der Polizei noch den Jugendstrafbehörden gemeldet wird.

Die Jugend ist die Zeit der Selbstfindung. Das heisst auch: Jugendliche wollen Grenzen ausloten. Einige schiessen dabei über das Ziel hinaus.

Seelische und soziale Unsicherheiten sind nach neueren Forschungen die Ursachen für dieses Verhalten, die sich während des Reifeprozesses ergeben. Die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit heisst für Jugendliche auch, Grenzen zu testen. Dabei kommt es vor, dass sie das erlaubte Mass überschreiten. Meistens verschwinden diese Kriminalitätsformen im Laufe des Heranwachsens von selbst und haben kaum einen bleibenden Einfluss.



Vorbeugende Massnahmen können strafbares Verhalten verhindern.

Präventive Massnahmen

haben gerade in dieser Lebensphase eine grosse Bedeutung. Den Ursachen der Jugendkriminalität kann man durch bewusste Erziehung, Bildung und Ausbildung sehr viel entgegensetzen. Die Vorbeugung ist in erster Linie also eine Aufgabe von Elternhaus, Schule und Vereinen sowie von der Bildungs- und Sozialpolitik. Auch die Polizei nimmt eine wichtige Rolle wahr, wenn sie wertvolle Erkenntnisse aus der Strafverfolgung in die Präventionsbemühungen einbringt.

Polizei und Jugendstrafbehörden können Schule und Elternhaus in ihren Bemühungen sinnvoll unterstützen – ihre Erfahrungen sind wertvoll beim Entwickeln von geeigneten Massnahmen.

Die gemeinsame Verantwortung

und die Bedeutung einer fachübergreifenden Zusammenarbeit sind heute offensichtlich. Kinder und Jugendliche sollen wirkungsvoll über das Normenverhalten, die Kriminalität und das Strafverfahren aufgeklärt werden. Solidarität mit Schwächeren ist ein wichtiges Erziehungsziel. Nur eine koordinierte und aufeinander abgestimmte Präventionsarbeit garantiert auf längere Sicht, die Gewalt und Jugendkriminalität wirksam zu beeinflussen.

Es gibt keine festen Rezepte! Die vernetzte Zusammenarbeit aller Jugendfachstellen stellt eine wichtige Grundlage für Gewaltprävention dar.

Hilfe gibt es überall in der Schweiz. Staatliche Sozialdienste, Jugendämter und private Beratungsstellen helfen weiter. Jedes grössere Polizeikorps hat Fachleute, die für den Bereich «Jugend» zuständig sind. Diese können aufgrund ihrer Erfahrungen wertvolle Informationen vermitteln.

Liebe Eltern Liebe Lehrerinnen und Lehrer

*Wenn ihr euch nicht mehr zu helfen wisst, dann droht ihr!
Ihr denkt, am stärksten wirkt die Drohung mit der Polizei.
Damit nehmt ihr uns die Möglichkeit, die Polizei als Partnerin zu akzeptieren.*

Sagt doch nicht einfach, wir Jugendlichen seien heute gewalttätiger. Zugegeben, manchmal gehen wir etwas zu weit und schlagen über die Schnur. Doch wie begeistert erzählt ihr von euren Jugendstreichen.

Und redet nicht so einseitig über unsere ausländischen Freunde. Was sie brauchen, sind nicht Vorurteile, sondern Verständnis und echte Unterstützung.

*Ihr wisst nicht einfach alles besser, nur weil ihr älter seid.
Helft uns lieber, unsere eigene Lösung zu finden.
Wenn wir einmal zu weit gegangen sind, dann seid bereit, uns zu vergeben. Stempelt nicht jeden, der einmal eine Krise hat, zum Versager oder gar zum Verbrecher.*

© 1999
Schweizerische
Koordinationsstelle für
Verbrechensprävention
2001 Neuchâtel

Grafische Gestaltung
Daniel Horat,
Design Factory

Was man im Fall von Gewalt unter Jugendlichen tun kann:

- hinschauen – nicht wegsehen
- kühlen Kopf bewahren – nicht dramatisieren
- wo nötig handeln – und zwar richtig
- Mut zum Gespräch haben
- Fachpersonen beiziehen
- im Notfall die Polizei verständigen

Wichtig: Die Polizei kann zwar eingreifen; aber sie kann nicht alle Probleme lösen!